

Otto Dann

Schillers Modernität

I. SCHILLERJAHR 2005

Im Herbst 2004 wurde von den deutschen Buchverlagen ein »Schillerjahr« ausgerufen, und sie konnten bereits, allen voran Insel und Hanser, eine bunte Vielfalt von Titeln vorlegen. Die Planungen dafür müssen schon zu Beginn des Jahrhunderts angelaufen sein. Im Jubiläumsjahr folgten die elektronischen Medien, kaum die Bühnen, und die Presse inszenierte alles zu einem »Event«.¹

Eine solche Beachtung Schillers war merkwürdig. Wir stehen ja noch immer im Schatten einer fundamentalen Klassiker-Krise. Sie war in den 1960er Jahren ausgebrochen und hatte um 1972 zu einer weitgehenden Aufhebung des Lektüre-Kanons auch im Schulunterricht geführt. Das Ansehen Schillers war davon besonders betroffen, denn die Problematisierung der Klassiker wurde vor allem auf dem Theater betrieben, und die Dramen Schillers waren deren bevorzugtes Objekt. Schillers Werke wurden damals in einem wörtlichen Sinne ausgemustert: Ihre Bedeutung als Muster für die geistige und ästhetische Orientierung wurde in Frage gestellt. Schillers Geltung und das Wissen über ihn sanken im Vergleich zu früheren Generationen auf einen Tiefpunkt. Von einer Modernität Schillers wagte daher kaum jemand zu sprechen, sie ist noch immer ein Problem.²

Wie ist vor diesem Hintergrund das »Schillerjahr« zu beurteilen? War es mehr als ein Event unseres Kulturbetriebes, dessen man sich schon bald kaum noch erinnern wird? Ein Versuch der Buchverlage, Schiller als einen Klassiker zu rehabilitieren und sich damit neue Marktchancen zu erschließen? Angesichts der Klassiker-Krise in Deutschland war dies gewiss ein Risiko.

Man konnte zudem wissen, dass das Ansehen Schillers im Vergleich etwa zu dem von Dante, Shakespeare, Goethe und anderen Klassikern seit einem Jahrhundert nicht mehr eine feste Größe war. Es sind vielmehr drei verschiedene Epochen von Schillers Geltung³ zu unterscheiden:

Zunächst die Epoche, in der man Schiller als einen zu früh verstorbenen großen Zeitgenossen und seine Werke als ein maßgebendes Vermächtnis verstand und verehrte (1805–1859), ausklingend in dem Schillerfest von 1859, der größten aller deutschen Dichterfeiern;

1 Für das Engagement des Hauses Suhrkamp steht *Hans-Joachim Simm* (Hrsg.), Insel-Almanach auf das Jahr 2005. Friedrich Schiller 1759–1805, Insel Verlag, Frankfurt/Main etc. 2005, 322 S., kart., 12,80 €, in dem der Herausgeber auch zahlreiche unveröffentlichte Texte präsentiert. – Ein besonders überzeugendes Beispiel des Schiller-Gedenkens vor Ort ist der von den Reiss-Engelhorn-Museen, reich bebilderte Band *Liselotte Homering/Alfried Wiczorek* (Hrsg.), SchillerZeit in Mannheim, Bd. 16, Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2005, 196 S., geb., 29,90 €.

2 Verwiesen sei summarisch und exemplarisch auf die Beiträge in *Wolfgang Wittkowski* (Hrsg.), Verlorene Klassik? Ein Symposium, Tübingen 1986.

3 Zum Folgenden der pointierte Abriss von *Norbert Oellers*, Schiller. Elend der Geschichte, Glanz der Kunst, Reclam, Stuttgart 2005, 519 S., Ln., 19,90 €, S. 7–20; das reich bebilderte Kapitel »Umriss einer Wirkungsgeschichte« bei *Marie Haller-Neumann*, Friedrich Schiller. Ich kann nicht Fürstendiener sein. Eine Biographie. Mit einem Nachwort von Walter Müller-Seidel, Aufbau-Verlag, Berlin 2004, 303 S., geb., 24,90 €, S. 231–257; außerdem: *Otto Dann*, Schiller, in: *Etienne François/Hagen Schulze* (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte II, München 2001, S. 171–186 (auch in: *Etienne François/Hagen Schulze* (Hrsg.), Deutsche Erinnerungsorte. Eine Auswahl, München 2005, S. 107–122); ders., Friedrich Schiller in Deutschland und Europa, in: APuZ 9–10 (2005), S. 23–31.

sodann das Zeitalter des Nationalismus, in dem Schiller allgemein als Klassiker galt, aber in den kultur-politischen Lagern verschieden eingeschätzt wurde (1860–1960), und schließlich die jüngste Zeit, in der Schiller in den tonangebenden Gruppen der westdeutschen Intelligenz ein bevorzugter Gegenstand ihrer Klassiker-Kritik war und seine Werke daraufhin nicht mehr verpflichtend tradiert wurden. Auf diesem Hintergrund erscheint das Schillerjahr 2005 im Rückblick als eine große Herausforderung unseres intellektuellen Selbstbewusstseins, seiner kulturellen Traditionen und seiner heutigen Verortung. Als solche soll es hier zu zwei Fragen veranlassen: was haben die Publikationen rund um das Schillerjahr für eine neue Sichtweise Schillers erbracht? Und speziell: Wie ist es um die Modernität Schillers heute bestellt?

II. BASIS-LITERATUR

Zunächst: Wie sind Schillers Werke heute präsent und für Interessenten aufbereitet? Die Situation ist optimal: allein vier kommentierte Werk-Ausgaben sind auf dem Markt.

An erster Stelle ist die »Nationalausgabe« zu nennen, die große wissenschaftliche Gesamtausgabe aller schriftlichen Hinterlassenschaften Schillers, die finanziell zu unterstützen sich jeder deutsche Staat bisher verpflichtet sah. Sie erscheint seit 65 Jahren und wird seit vierzig Jahren von Norbert Oellers betreut.⁴ Noch im Zeitalter des Nationalismus begründet, umfasst sie heute 43 gezählte Bände, darunter viele Doppelbände. Obwohl demnächst vollständig, wird sie so bald nicht abgeschlossen sein, denn einige Editionen gelten inzwischen als veraltet.

Mit hohem Anspruch, vergleichbar der Säkularausgabe von 1905, wurde seit 1981 eine einheitlich neue Schiller-Edition erarbeitet, die nun als »Frankfurter Ausgabe« in zwölf Bänden vorliegt.⁵ Sie entstand im Rahmen des ambitionierten Projektes von Siegfried Unseld, mit einem »Deutschen Klassiker Verlag« der westdeutschen Klassiker-Krise entgegen zu wirken. Für jedes Werk Schillers wird hier innerhalb des Kommentars auch die Entstehungs- und Wirkungsgeschichte dokumentiert. Und erstmals wird in zwei Bänden fast die Hälfte aller Schiller-Briefe geboten, also die generell wichtigen, leider ohne die zum Verständnis notwendigen Gegenbriefe – es fehlte der Mut, das unselige Editionsprinzip der Zerreißung von Briefwechseln zu durchbrechen. Unbestreitbar ist indes, dass diese Ausgabe für eine Erschließung des geistigen und sozialen Kontextes von Schillers Werken eine neue Grundlage eröffnet.

Fast gleichzeitig mit dieser Frankfurter wurde im Aufbau-Verlag der DDR eine »Berliner Ausgabe« begonnen.⁶ Ihre Komplettierung ist durch die Probleme im ostdeutschen Verlagswesen seit 1990 wiederholt verzögert und bis heute nicht erreicht worden.

Schließlich die »Münchener Ausgabe« – seit vierzig Jahren die verbreitetste Studienausgabe, die nun auch in Taschenbuchform vorliegt.⁷ Angesichts des Schillerjubiläums wurde sie neu herausgegeben, versehen mit einer knappen Kommentierung durch drei Germanisten einer jüngeren Generation, unter Wahrung der Paginierung des Textkorpus der Erstauflage. Lediglich im letzten Band wurde sie erweitert um den lateinischen Text

4 Norbert Oellers (Hrsg.), Schillers Werke. Nationalausgabe, 1940 begründet von Julius Petersen, Weimar 1943 ff.

5 Friedrich Schiller, Werke und Briefe in zwölf Bänden, hrsg. von Otto Dann u. a., Frankfurt/Main 1988 ff.

6 Friedrich Schiller, Sämtliche Werke in zehn Bänden, hrsg. von Hans-Günther Thalheim u. a., Berlin 1980 ff.

7 Friedrich Schiller, Sämtliche Werke in 5 Bänden. Auf der Grundlage der Textedition von Herbert G. Göpfert, hrsg. von Peter-André Alt/Albert Meier/Wolfgang Riedel, Beck, München etc. 2004, 1.423 S., geb., 34,90 €.

der medizinischen Dissertation Schillers samt einer neuen Übersetzung und eines aufwendigen Begriffsregisters von Wolfgang Düsing – eine große editorische Leistung!

Dieser mit fast 1400 Seiten überquellende Band veranlasst zu der Frage, welchen Umfang eine Werkausgabe eigentlich haben sollte. Die genannten Editionen treten alle mit dem Ehrgeiz auf, Schillers »sämtliche Werke« zu bringen, und drucktechnisch ist dies heute bereits in fünf Bänden und zum Preis einer guten Mahlzeit möglich. Warum gibt es nicht, wie früher, eine Schiller-Auswahl zum kennenlernen? Sogar »Schiller in einem Band« hat es schon gegeben.

Eine relativ neue Erscheinung auf dem literarischen Markt ist das »Handbuch« zu einer berühmten Person. Auch für Schiller liegt es nun schon mehrfach vor – ein Ausweis der fortgeschrittenen Forschung. Das erste, 1998 erschienene Schiller-Handbuch ist bis heute nicht übertroffen worden in seiner thematischen Fülle und seinem bibliografischen Informationsgehalt.⁸ Es wurde von Helmut Koopmann, einem der führenden Schiller-Experten, besorgt, in vielen Teilen auch von ihm verfasst und von Terence James Reed mit einer Schiller-Charakteristik genial eingeleitet.

Daneben stehen seit dem Schillerjahr zwei neue Schiller-Handbücher, die im wesentlichen eine Einführung in Schillers Werke bieten: von Matthias Luserke-Jaqui als Herausgeber ein Band im Rahmen der Handbuch-Fabrik des Verlages Metzler⁹, gut systematisiert, mit einschlägigen Informationen über Schillers Werke sowie die Forschungsliteratur, und von jenseits des Atlantik ein »Companion«, das von Steven Martinson betreut wurde.¹⁰ Er stellt mit seiner Einführung »Schiller and the New Century« den deutschen Klassiker in einen aktuellen internationalen Zusammenhang. Sein Handbuch enthält neben Einführungen in die zentralen Werke auch Orientierungen über Schillers große Themen und deren Erforschung im vergangenen Jahrhundert.

Das »Arbeitsbuch« von Michael Hofmann kann diesen Handbüchern an die Seite gestellt werden¹¹; denn es enthält ähnlich systematisierte Einführungen in Schillers Werke (von denen jedoch einige kommentarlos fehlen). Außerdem bietet es einen Abriss der Biografie und der Wirkungsgeschichte, vor allem aber den Vorzug des Kommentars aus einer Hand. In einem eigenen Kapitel zur geistesgeschichtlichen Ortsbestimmung (»Schiller und die Strömungen seiner Zeit«) skizziert der Autor eine Deutung Schillers als Exponent der späten Aufklärung und ihrer kritischen Selbstreflexion.

Auch das jüngste Schiller-Buch von Norbert Oellers sollte hier eingereiht werden, denn es versteht sich als eine »umfassende Werkmonografie« und ist ähnlich aufgebaut.¹² Es bringt zusätzlich eine gehaltvolle biografische Skizze; die Interpretationen dieses führenden Schiller-Philologen sind auch darauf bedacht, den Mythos Schiller zu destruieren, z. B. über sein Verhältnis zu Frauen.

Die »Schiller-Chronik« Gero von Wilperts, seit langem nützlich, ist neu aufgelegt worden.¹³ Karin Wais hat mit einem neuen Konzept nun wohl ein Optimum erreicht. Nach dem Vorbild der Goethe-Chronik von Rose Unterberger informiert sie synchron in drei

8 Helmut Koopmann, in Zusammenarbeit mit der Deutschen Schillergesellschaft Marbach (Hrsg.), Stuttgart 1998; hingewiesen sei auf: Helmut Koopmann (Hrsg.), Schillers Leben in Briefen, Weimar 2000.

9 Schiller-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung, hrsg. von Matthias Luserke-Jaqui unter Mitarbeit von Grit Dommers, Metzler Verlag, Stuttgart 2005, 651 S., geb., 49,95 €.

10 Steven D. Martinson (Hrsg.), A Companion to the Works of Friedrich Schiller, Rochester 2005.

11 Michael Hofmann (Hrsg.), Schiller. Epoche – Werk – Wirkung, Beck, München 2003, 216 S., kart., 19,90 €.

12 Norbert Oellers, Schiller. Elend der Geschichte, Glanz der Kunst, Stuttgart 2005; hingewiesen sei auf die eindrücklich bebilderte Biografie: Axel Gellhaus/Norbert Oellers (Hrsg.), Schiller. Bilder und Texte zu seinem Leben, Böhlau, Köln etc. 1999, 406 S., geb., 39,90 €.

13 Gero von Wilpert, Schiller-Chronik. Sein Leben und Schaffen, 2. Aufl., Stuttgart 2000 (zuerst 1958).

Rubriken über die Orte und Zeiten, das Leben und die Werke Schillers, wenn möglich Tag für Tag, zitiert oft aus den Briefen und bringt viele Querverweise.¹⁴

Das Resümee dieser Sichtung der Basis-Literatur muss daher als ein Paradox formuliert werden: Obwohl als Klassiker ausgemustert, wird Schiller heute auf dem Buchmarkt wie ein Klassiker präsentiert.

III. INTERPRETATIONEN

Die heutigen Biografien über Schiller zeigen ein ähnliches Bild. Neue Daten über Schillers Leben sind kaum noch zu erwarten, aber wie viele Schiller-Darstellungen sind in den vergangenen Jahren vorgelegt worden! War hier ein neues Informationsbedürfnis zu befriedigen oder wirkte sich nur die Konkurrenzsituation auf dem Buchmarkt aus? Es ist aufschlussreich, diese Werke, die der gleichen Person gewidmet sind und auf denselben über sie bekanntesten Daten basieren, hinsichtlich ihrer Konzeption und Interpretation miteinander zu vergleichen.

Der 40jährige Peter-André Alt hatte sich zu Beginn des Jahrhunderts an die Spitze gesetzt und ein Werk von mehr als 1400 Seiten vorgelegt, das in seinem Informationsgehalt kaum einen Wunsch offen lässt.¹⁵ Der Autor versteht es als eine »Werkbiografie«, eine »persönliche Bildungsgeschichte« im Rahmen ihrer kulturellen und sozialpolitischen Einflussfelder (S. 14 f. u. 58 f.). Mit ehrgeizigen Exkursen in die literatur- und politikgeschichtlichen Zusammenhänge und einem ausgeklügelten Belegverfahren demonstriert er, in welchem Maße Schiller nach einem Jahrhundert zu einem Thema der Gelehrsamkeit geworden ist. Die Kapitel stehen meist recht unverbunden nebeneinander, sie werden nicht narrativ miteinander verbunden, und Schiller erweist sich nicht als eine Person. Dass in einem solchen akademischen Werk auf eine Auseinandersetzung mit der bisherigen Literatur verzichtet wird (dazu nur knapp S. 15), ist merkwürdig genug, wenn auch für viele der hier zu besprechenden Bücher charakteristisch. Was steht dahinter? Das taktische Verhalten einer jüngeren Generation, die im Interesse der eigenen Selbstinszenierung sich vorsichtig verhält und daher den offenen Turnierplatz des akademischen Diskurses lieber umgeht? Was werden die Folgen sein, wenn ein solches Verhalten sich einbürgert?

Sigrid Damm, die bekannte und erfahrene biografische Autorin, wagt sich an das Werk des großen Schiller, der ihr in ihrer Thüringer Jugend oft begegnet war, nicht recht heran.¹⁶ Sie argumentiert in überlieferten Urteilen und pflegt im Übrigen ihren stilistischen Subjektivismus samt eigenwilliger Gestaltung der Absätze. Zu der »Wanderung« durch die Landschaften von Schillers Alltag, die sie ankündigt, ist sie jedoch hoch motiviert und bestens vorbereitet. Hier macht sie viele Entdeckungen, kann detailliert informieren und zitieren (und die Leser müssen es glauben, denn belegt wird nichts), z. B. über das Auf und Ab der Beziehung zu Goethe oder über die Familienverhältnisse Schillers, speziell die bisher weniger beachtete Mutter. Damms Buch kann als eine ideale lebensweltliche Ergänzung zu der Problemdarstellung von Alt bezeichnet werden.

14 Karin Wais, Die Schiller Chronik. Unter Mitwirkung von Rose Unterberger, Insel Verlag, Frankfurt/Main etc. 2005, 383 S., Ln., 28 €.

15 Peter-André Alt, Schiller. Leben – Werk – Zeit, 2 Bde., Beck, München 2000, 737 S., Ln., 44,99 €; außerdem: Peter-André Alt, Friedrich Schiller, München 2004, sowie zahlreiche Schiller-Aufsätze des Autors, z. B. »Arbeit für mehr als ein Jahrhundert«. Schillers Verständnis von Ästhetik und Politik in der Periode der französischen Revolution, in: JbDSG 46 (2002), S. 102–133.

16 Sigrid Damm, Das Leben des Friedrich Schiller. Eine Wanderung, Frankfurt/Main etc. 2004.

Marie Haller-Neuermann gehört zu denen, die das nahende Gedenkjahr zu einer konzentrierten Einarbeitung in die Lebens- und Wirkungsgeschichte Schillers veranlasst hat. Ihr abwechslungsreich gestalteter, sachlich mitunter problematischer Text ist vom Aufbau-Verlag im Stile einer Prachtausgabe bebildert worden und von dem Bemühen getragen, Schiller auch für das 21. Jahrhundert als einen Klassiker festzuhalten.¹⁷ Die Autorin war gut beraten, einen Doyen der akademischen Schiller-Forschung um Mithilfe zu bitten: Walter Müller-Seidel. Dieser hat einen souveränen Essay »Das Interesse an Schiller« beigesteuert.

»Rowohlt's Monografien mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, begründet von Kurt Kusenberg« sind seit den frühen Nachkriegsjahren stets der erste Ort für biografische Auskünfte gewesen. Seit 1958 gab es dort einen datenreich informierenden Band über Schiller von Friedrich Burschell. Er wurde 2002, wohl angesichts des Schillerjahres, durch einen neuen ersetzt, geschrieben von drei Autorinnen aus dem Umfeld des Instituts für Germanistik der Universität Münster, geboren in den 1960er Jahren.¹⁸ Wie sich dieser Generationswechsel in den Texten, in Stil, Konzeption und Bebilderung niedergeschlagen hat, das kann hier nicht im Einzelnen geschildert werden – es lohnt sich zu vergleichen!

Aus der Fülle biografischer Beiträge mit spezieller Thematik seien zwei exemplarisch genannt: Die Jugend-Biografie Schillers von Friedrich Dieckmann¹⁹, dem wohl besten Kenner der sächsischen Kultur-Landschaft, der mit vielen Zitaten und Exkursen das sozio-kulturelle Umfeld der frühen Dramen sowie des »Geisterseher« beleuchtet. Mit der Darstellung des Freundschaftskults der sächsischen Jahre Schillers kommt die Darstellung auf ihren Höhepunkt, und das junge Ehepaar Körner in Loschwitz bei Dresden steht dabei im Zentrum – auf Kosten des Intimfreundes Ferdinand Ludwig Huber und der prärevolutionären Projekte der Beiden.

Sodann ist die Studie über ein besonderes Kapitel von Schillers Nachleben zu nennen, die dem Goethe-Forscher Albrecht Schöne zu verdanken ist.²⁰ Er hat das wechselvolle Schicksal von Schillers Totenschädel im 19. und 20. Jahrhundert recherchiert und mit seinem Text einmal mehr verdeutlicht, welches Interesse an Schiller international vorhanden war und zu welchen kuriosen Dimensionen es auswachsen konnte. Auch das Nachleben Schillers hat bereits eine nach Nationen ausdifferenzierte wissenschaftliche Aufarbeitung erfahren, auf die hier nur pauschal verwiesen werden kann.²¹

IV. NEUE DIMENSIONEN

Es war Jürgen Habermas, der als einer der Ersten und eher beiläufig der Diskussion über Schiller eine neue Dimension eröffnete, denn in seinen Frankfurter Vorlesungen von 1983 »Der philosophische Diskurs der Moderne« ging er in einem Exkurs auch auf Schiller ein.²² Er wies darauf hin, dass in dessen »Briefen über die ästhetische Erziehung« eine

17 Marie Haller-Neuermann, Friedrich Schiller.

18 Claudia Pilling/Diana Schilling/Mirjam Springer (Hrsg.), Friedrich Schiller, Rowohlt's Monographien, Reinbek 2002, 156 S., kart., 8,50 €.

19 Friedrich Dieckmann, Diesen Kuss der ganzen Welt. Der junge Mann Schiller, Insel Verlag, Frankfurt/Main etc. 2005, 446 S., Ln., 22,90 €.

20 Albrecht Schöne, Schillers Schädel, Beck, München 2002, 111 S., 9,90 €.

21 Zu verweisen ist auf die in Anm. 1 genannte Literatur sowie auf die Beiträge von Ute Gerhard/Claudia Albert/Peter Boerner, in: Helmut Koopmann (Hrsg.), Schiller-Handbuch, Kröner Verlag, Stuttgart 1998, 984 S., Ln., 42,00 €, S. 758–808.

22 Jürgen Habermas, Exkurs zu Schillers Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen, in: ders., Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen, Frankfurt/Main 1985, S. 59–64.

kritische Auseinandersetzung mit der Aufklärung enthalten sei, die gleichwohl nicht als antimodern bezeichnet werden könne. Denn Schiller habe nicht die Aufklärung als solche kritisiert, vielmehr auf eine Reihe von problematischen Entwicklungen, von Entfremdungen aufmerksam gemacht, die sich als eine Folge von Aufklärung in modernen Gesellschaften ergeben können. Habermas sieht Schiller mit diesen Aussagen in einer Perspektive zu der Aufklärungskritik von Hegel, Marx und Marcuse, und damit erscheint Schiller in einem anderen Licht: nicht mehr als ein bereits durch die Romantik überholter Klassiker, sondern als einer der Ersten, der die europäische Aufklärung in ihrer Dialektik gesehen hat. Habermas bezeichnet Schillers Argumentation als eine »kritische Selbstvergewisserung der Moderne«.²³

Auch innerhalb der germanistischen Literaturwissenschaft war in den 1980er Jahren ein neuer, produktiver Diskurs über Schiller in Gang gekommen, der sich in zwei Punkten von den bisherigen unterschied: Im Mittelpunkt standen nicht die Dichtungen Schillers, sondern seine philosophisch-ästhetischen Schriften, seine Verortung im kulturpolitischen Diskurs seiner Zeit, speziell im Jahrzehnt der französischen Revolution. Und: Schiller wurde hier nicht als Klassiker behandelt, sondern als ein engagierter Zeitgenosse der Epoche von Spätaufklärung und Revolution, dessen Position zahlreiche Fragen aufwirft. Eine von Wolfgang Wittkowski von 1980 bis 1988 in Albany (USA) veranstaltete Konferenzserie wurde deren wichtigster Ort.²⁴ Auf dem Hintergrund der Klassiker-Krise, der eine der Tagungen auch explizit gewidmet war²⁵, wurde hier und natürlich auch an vielen anderen Stellen eine intensive Diskussion geführt, die mit dem Thema »Schiller« eröffnet wurde²⁶ und in der dieser immer wieder im Mittelpunkt stand. Bemerkenswert sind die Beiträge von Dieter Borchmeyer²⁷, Bernd Bräutigam²⁸, Wilfried Malsch²⁹ und Wolfgang Wittkowski³⁰.

Eine neue Dimension erreichte dieser Diskurs durch das 1996 erschienene Buch von Hans-Jürgen Schings über Schillers Verhältnis zu den Illuminaten, jenem politisch ambitionierten Geheimbund der deutschen Spätaufklärung, der in den 1780er Jahren die deutsche Bildungsgesellschaft in erhebliche Bewegung und Beunruhigung versetzte.³¹ Schings hatte den Hinweis Schillers, der Marquis Posa seines »Don Karlos« sei den Illuminaten »sehr nahe verwandt«, beim Wort genommen. Mit Hilfe der entwickelten historischen Illuminatenforschung und weiterhin ans Licht kommender Dokumente (Schwedenkiste!) suchte er nach Verbindungen zu Schiller – und machte erstaunliche Entdeckungen: von seinem Lehrer und Mentor in der Karlsschule, Jakob Friedrich Abel, bis zu Goethe und

23 Ebd., S. 60.

24 Im letzten Berichtband gibt Wittkowski einen Überblick über jene fünf Konferenzen: *Wolfgang Wittkowski* (Hrsg.), *Revolution und Autonomie. Deutsche Autonomieästhetik im Zeitalter der französischen Revolution. Ein Symposium, Tübingen 1990*, S. IX f.

25 *Ders.* (Hrsg.), *Verlorene Klassik? Ein Symposium, Tübingen 1986*.

26 *Ders.* (Hrsg.), *Friedrich Schiller. Kunst, Humanität und Politik in der späten Aufklärung, Tübingen 1982*.

27 *Dieter Borchmeyer*, Ästhetische und politische Autonomie: Schillers »Ästhetische Briefe« im Gegenlicht der französischen Revolution, in: *Wittkowski, Revolution*, S. 277–295, sowie zahlreiche dort genannte weitere Beiträge.

28 *Bernd Bräutigam*, Konstitution und Destruktion ästhetischer Autonomie im Zeichen des Kompensationsverdachts, in: Ebd., S. 244–263.

29 *Wilfried Malsch*, Robespierre ad portas? Zur Deutungsgeschichte der »Briefe über Don Karlos« von Schiller, in: *Gertrud Bauer/Sabine Cramer* (Hrsg.), *The Age of Goethe Today*, München 1990, S. 69–103 sowie weitere, dort genannte Beiträge.

30 *Wolfgang Wittkowski*, Zur Konzeption ästhetischer Autonomie in Deutschland, in: *ders.*, *Revolution*, S. 1–29 und seine dort genannten weiteren Beiträge.

31 *Hans-Jürgen Schings*, Die Brüder des Marquis Posa. Schiller und der Geheimbund der Illuminaten, Tübingen 1996.

seinem dänischen Mäzen, dem Herzog von Augustenburg, war Schiller über 15 Jahre hinweg stets von Mitgliedern des Bundes umgeben. Diese Nähe war im Geistigen durchaus naheliegend, denn Schings zeigt, dass der junge Schiller dem Gedankengut der Illuminaten in der Tat nahe stand. Andererseits kann er nachweisen, dass Schiller dem Geheimbund selbst nie beigetreten ist, obwohl er offensichtlich mehrfach umworben wurde.³² Dieses spannungsreiche Verhältnis befähigte Schiller zu einer differenzierten Einschätzung jenes großen Projektes einer politischen Aufklärung. Schings hat sie für die politisch entscheidenden Jahre von 1787 bis 1795 in mehreren Stufen herausgearbeitet und zentrale Texte wie die »Briefe über Don Karlos«, die Abhandlungen zur Kunstphilosophie, die Briefe an den Augustenburger und »Über die Ästhetische Erziehung« neu interpretiert und dabei eine dialektische Position Schillers nachgewiesen. Dieser habe das Menschheitspathos seiner frühen Texte zurückgenommen zugunsten einer Haltung konkreter Humanität, wie sie in seinen späten Dramen und Texten vielfach zum Ausdruck komme.³³

Die große Beachtung, die Schings' Abhandlung gefunden hat, beruht nicht zuletzt auch darauf, dass hier der aktuelle Forschungsdiskurs eingehend dargestellt und diskutiert wird.³⁴ In einer Münchener Vortragsreihe wurden die Anregungen aufgegriffen und weiter verfolgt, die Schings in seiner Untersuchung thematisiert hatte.³⁵

In Berlin erschien schon bald die kulturwissenschaftliche Doktorarbeit von Götz-Lothar Darsow, in der jene innovative Literatur für eine Schiller-Biografie fruchtbar gemacht wird.³⁶ Schillers Oeuvre – es fehlt nur die späte Geschichtsschreibung – wird hier interpretiert als das Werk eines genialen Dramatikers und Schriftstellers, mit dem die reflexive Moderne in Deutschland zum Durchbruch kam. Überzeugend kann Darsow – etwa in Kapitel VI über die Theorieschriften – Schiller auf einem neuen Niveau in die politischen und soziokulturellen Problemstellungen seiner Zeit einordnen.

Eine neue Sichtweise der Bedeutung Schillers präsentiert auch das Buch des philosophischen Schriftstellers Rüdiger Safranski, das zum Bestseller des Schillerjahres wurde.³⁷ Safranski versteht es, Schillers intellektuelle Entwicklung von innen her darzustellen. Beginnend mit dem Klopstock-Erlebnis und Schillers Aneignung einer medizinisch und philosophisch fundierten Anthropologie, wird im Zentrum des Buches gezeigt, welche Rolle Schiller im Jena der 1790er Jahre bei der Ausbildung des deutschen Idealismus gespielt hat. Auch Schillers Ethos – den Sieg seines Geistes über den morbiden Körper – interpretiert Safranski als einen Ausdruck seines Idealismus. Er schreibt eine Biografie, die einseitig macht, warum Schiller für seine Zeitgenossen und seine Nachwelt beeindruckend war und geliebt ist. Die in Jena lehrende Philosophin Birgit Sandkaulen hat in einer Vorlesungsreihe abgrenzend zu Safranski auch den politischen Grundcharakter von Schillers Ästhetik deutlich herausgearbeitet.³⁸

32 Ebd., S.159 ff. dazu eine knappe Zusammenfassung.

33 Ebd., S. 235 f. Bekenntnishaft ist diese Position formuliert in Schillers Brief vom 5. Mai 1795 an den deutschen Jakobiner Johann Benjamin Erhard sowie in dem kleinen Gedicht »An einen Weltverbesserer«, das zuerst 1795 in den »Horen« erschien (FA 1, S. 177).

34 Ebd., S. 1–22.

35 *Walter Müller-Seidel/Wolfgang Riedel* (Hrsg.), *Die Weimarer Klassik und ihre Geheimbünde*, Würzburg 2002. Beachtenswert ist die Einführung von Müller-Seidel (S. S. 9–26), und für Schillers Position die Beiträge von Dieter Borchmeyer (S. 127–144) und Wolfgang Riedel (S. 107–126).

36 *Götz-Lothar Darsow*, *Friedrich Schiller*, Metzler, Stuttgart etc. 2000, 261 S., kart., 11,90 €.

37 *Rüdiger Safranski* (Hrsg.), *Friedrich Schiller oder die Erfindung des Deutschen Idealismus*, Carl Hanser, München etc. 2004, 559 S., geb., 25,90 €.

38 *Birgit Sandkaulen*, *Schönheit und Freiheit. Schillers politische Philosophie*, in: *Klaus Manger/Gottfried Willems* (Hrsg.), *Schiller im Gespräch der Wissenschaften*, Winter Verlag, Heidelberg 2005, 169 S., geb., 14,00 €, S. 37–55.

Neben diesen innovativen Gesamtdarstellungen sind neue Dimensionen der Schiller-Interpretation auch dadurch eröffnet worden, dass Schiller von akademischen Disziplinen und Problemstellungen her beleuchtet wurde, für die Schiller bisher kaum interessant war. Schillers Verhalten gegenüber Frauen sowie seine literarische Darstellung von Frauen war von jeher ein Thema der Literatur, doch erst im Rahmen der seit der jüngsten Frauenbewegung entstandenen Genderforschung gibt es dafür ein spezifisches Interesse.³⁹ Schiller war Zeitgenosse der für die Stellung der Frau in der bürgerlichen Gesellschaft so wichtigen Umbruchphase um 1800. Es ist eine offene Frage, wie Schiller hier einzuordnen ist: als Verteidiger einer patriarchalischen Ordnung mit der untergeordneten, auf die häuslichen Tugenden beschränkten Rolle der Frauen, wie sie in seinen Lehrgedichten erscheinen, oder als Darsteller von autonom und progressiv handelnden Frauen, wie er sie in seinen Dramen gestaltet hat? Zum Verständnis dieser divergenten Positionen wurde bereits vorgeschlagen, zwischen Bild und Gestalt der Frau in Schillers Werk zu unterscheiden.⁴⁰ Ein Kapitel besonderen Interesses ist Schillers Verhalten zu den Schwestern von Lengefeld – eine *ménage à trois*? Die Schriftstellerin und Schiller-Editorin Ursula Naumann hat dazu eine kundige, stilvoll und taktvoll geschriebene Darstellung vorgelegt.⁴¹ Man kann jedoch nicht sagen, die heutige Genderforschung sei über Schiller schon zu einem befriedigenden Ergebnis gekommen, zumal auch Schillers Bedeutung für die Entstehung eines neuen Bildes von der Männlichkeit noch kaum untersucht wurde.⁴²

Neue Einblicke in eine bisher wenig thematisierte Dimension von Schillers literarischen Erfolgen eröffnet das Verhältnis Schillers zu seinen Verlegern. Der führende Vertreter der Buch- und Verlagswissenschaft in Mainz hat dazu eine Monografie vorgelegt.⁴³ Vor dem Hintergrund intensiver eigener Forschungen behandelt er Schillers geschäftliche Beziehungen zu den Verlegern Schwan (Mannheim), Crusius und Göschen (Leipzig), Cotta (Stuttgart) und Unger (Berlin). Dies waren tonangebende und geradezu paradigmatische Verleger der Epoche um 1800, ohne deren innovative Aktivität Schiller und die Literatur seiner Zeit ihre Wirkung nicht hätten entfalten können.

Dass Schiller bei der Entstehung der modernen Kriminalliteratur eine bemerkenswerte Rolle gespielt hat, war seit der eingehenderen Erforschung dieser Literatur bekannt.⁴⁴ Nun hat der Frankfurter Strafrechtler Klaus Lüderssen eine Studie vorgelegt, in der die Thematik »Schiller und das Recht« noch grundsätzlicher angegangen wird.⁴⁵ Der Autor verbindet intime Kenntnisse der Dramen Schillers mit seinen gereiften Erkenntnissen über die Entwicklung des Rechts, speziell des Strafrechts, die er in einem großen Exkurs (»Zweiter Teil«) vermächtnishaft einblendet. In seiner Schiller-Analyse konzentriert sich Lüderssen auf die Dramen und zeigt, welche verschiedenen Situationen und Dimensionen des Rechts in ihnen erscheinen. Zielpunkt seiner anregenden Argumentation, in der besonders das Verhältnis von Recht und Literatur thematisiert wird, ist das Konzept vom

39 Auch eine Neugier über Schillers »Liebschaften« war hier zu befriedigen, so von *Charlotte M. Werner*, *Friedrich Schiller und seine Leidenschaften*, Droste Verlag GmbH, Düsseldorf 2004, 239 S., 16,95 €.

40 *Helmut Fuhrmann*, *Revision des Parisurteils. Bild und Gestalt der Frau im Werk Friedrich Schillers*, in: *Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft* 25 (1981), S. 316–166.

41 *Ursula Naumann*, *Schiller, Lotte und Line. Eine klassische Dreiecksgeschichte*, Insel Verlag, Frankfurt/Main etc. 2004, 195 S., kart., 8 €.

42 Was allein wäre über das Reiterlied in »Wallensteins Lager« und seine spektakuläre Wirkung in den Befreiungskriegen zu sagen, oder über Schillers Idealisierung militärischer Heldengestalten in den 1790er Jahren!

43 *Stefan Füssel*, *Schiller und seine Verleger*, Insel Verlag, Frankfurt/Main etc. 2005, 354 S., Ln., 26,90 €.

44 Etwa *Jörg Schönert* (Hrsg.), *Literatur und Kriminalität*, Tübingen 1983.

45 *Klaus Lüderssen*, *Dass nicht der Nutzen des Staats Euch als Gerechtigkeit erscheine. Schiller und das Recht*, Insel Verlag, Frankfurt/Main etc. 2005, 222 S., kart., 14,90 €.

Recht als »Kunst der Anerkennung«, und es ist interessant zu sehen, dass Schiller auch hier vor allem mit den »Briefen über die ästhetische Erziehung« in Anspruch genommen wird.⁴⁶

V. HISTORISMUS

Schillers Geschichtsschreibung und sein Geschichtsdenken erfordern ein eigenes Kapitel, wenn es um »neue Dimensionen« geht, denn hier ist nach einer langen Windstille einiges in Gang gekommen. Die letzte eingehende Kommentierung der historischen Werke Schillers wurde vor hundert Jahren, in der Schiller-Säkularausgabe des Jahres 1905, vorgelegt, und erst in den 1990er Jahren, als in drei Werk-Ausgaben die Kommentierung der Geschichtsschreibung Schillers anstand, ist ein solches Unternehmen wieder angegangen worden. Das bis dahin vorherrschende Bild über Schillers Geschichtsschreibung stammt aus der Epoche des Historismus der philologischen Quellenforschung, und deren Standards konnte Schiller nicht genügen.

Die im Jahre 1993 unternommene erste Bestandsaufnahme über »Schiller als Historiker« war daher ein laborierendes Herantasten an ein wenig vertrautes Thema.⁴⁷ Wo waren die Geschichtsdarstellungen Schillers historiografiegeschichtlich einzuordnen? Der Begriff »Aufklärungshistorie« lag nahe, der in der 18. Jahrhundert-Forschung üblich geworden war, doch auch eine Position zwischen Aufklärung und Historismus wurde für Schiller reklamiert.⁴⁸ Andererseits wurde auf Schillers Auseinandersetzung mit den Revolutionen seiner Zeit verwiesen, die bei ihm zu einer Abgrenzung vom Geschichtsoptimismus der Aufklärung geführt hatte.⁴⁹ Außerdem wurde in verschiedener Weise thematisiert, dass Schiller sich nicht nur als Geschichtsschreiber mit geschichtlichen Themen befasst hat, sondern auch als Dichter, Dramatiker und philosophischer Schriftsteller.⁵⁰ Die Eingrenzung von Schillers Geschichtsschreibung auf das Jahrfünft einer historischen Phase (1787–1792) war damit aufgehoben und ein weiter Horizont von Fragestellungen eröffnet.

Schillers Geschichtsdarstellungen, seine Historik und Geschichtsphilosophie waren zu einem neuen akademischen Schwerpunkt geworden. Die Werkkommentare der Frankfur-

46 Ebd., S. 187 ff., insb. S. 192 ff. In Jena hat der Strafrechtler Udo Ebert in einem eindrücklichen Vortrag auch auf Schillers Bedeutung für das Verfassungsrecht hingewiesen, im Übrigen davor gewarnt, Schiller juristisch zu vereinnahmen: *Udo Ebert*, Schiller und das Recht, in: *Manger/Willems*, S. 139–170.

47 *Otto Dann/Norbert Oellers/Ernst Osterkamp* (Hrsg.), Schiller als Historiker, Stuttgart 1995.

48 *Ulrich Muhlack*, Schillers Konzept der Universalgeschichte zwischen Aufklärung und Historismus, in: ebd., S. 5–28; dazu auch die Beiträge von *Manfred Riedel* und *Peter Hanns Reill*, in: ebd., S. 29–59 und S. 243–266. Aufschlussreich sind einige personale Vergleiche Schillers mit Zeitgenossen der Aufklärungsepoche: *Rudolf Malter*, Schiller und Kant, in: ebd. S. 281–292; *Regine Otto*, Schiller und Herder als Geschichtsschreiber. Annäherungen und Differenzen, in: ebd., S. 293–308; *Michael Gottlob*, Friedrich Schiller und Johannes Müller, in: ebd., S. 309–334.

49 *Dieter Borchmeyer*, Goethes und Schillers Sicht der niederländischen Revolution, in: ebd., S. 149–156; *Ernst Schulin*, Schillers Interesse an Aufstandsgeschichte, in: ebd., S. 137–148 sowie *Helmut Koopmann*, Das Rad der Geschichte. Schiller und die Überwindung der aufgeklärten Geschichtsphilosophie, in: ebd., S. 59–76.

50 Bemerkenswert die Problematisierung der Begriffe Geschichte, Wirklichkeit und Fiktion in Verbindung mit der Sprachmodalität bei *Klaus Weimar*, Der Effekt Geschichte, in: ebd., S. 191–204; zum gleichen Problem in Schillers Dramen *Norbert Oellers*, Poetische Fiktion als Geschichte. Die Funktion erfundener Figuren in Geschichtsdramen Schillers, in: ebd., S. 205–218; schließlich die anregende Inanspruchnahme der »Braut von Messina« als Geschichtsdrama durch *Beatrix Langner*, Der Name der Blume. Schillers Trauerspiel »Die Braut von Messina« als Dramaturgie der geschichtlichen Vernunft, in: ebd., S. 219–242.

ter Ausgabe, der neuen Münchener Ausgabe, demnächst wohl auch der Nationalausgabe legen davon Zeugnis ab.⁵¹ Zwei Kölner Dissertationen stehen für neuere Tendenzen der Forschung und Interpretation: Daniel Fulda hat Schiller in eine von den Thesen Hayden Whites ausgehende sprachstrukturelle Analyse der deutschen Geschichtsliteratur einbezogen und damit verdeutlicht, dass Schiller in erster Linie als Geschichtsschreiber der Aufklärung zu sehen ist, nicht als forschender Historiker.⁵² Thomas Prüfer hat die erste Phase der Geschichtsschreibung Schillers vor dem Hintergrund der Spätaufklärung als ein eigenständiges, Wissenschaft und Kunst verbindendes Bildungskonzept interpretiert.⁵³

Inzwischen aber ist auch ein bisher kaum beachtetes und erforschtes Kapitel, Schillers Geschichtsdenken in der Epoche der französischen Revolution, stärker ins Zentrum gerückt. Unverkennbar hat Schiller bereits bei der Ausarbeitung der »Geschichte des Dreißigjährigen Krieges«, die er im Jahre 1790 begann, eine andere Sicht von den politischen Machtverhältnissen in Europa entwickelt, und seine Geschichtsschreibung ist davon nicht unbeeinflusst geblieben.⁵⁴ Vom Herbst 1792 an liegen dann Briefe, Texte und Dramen vor, die Schillers gewandelte Geschichtsphilosophie zum Ausdruck bringen. Jörn Rüsen hatte hier schon 1986, allerdings in einem anderen Rahmen, auf eine Ambivalenz in Schillers Historik aufmerksam gemacht⁵⁵, und seit einem Jahrzehnt wird verstärkt auf Schillers spät publizierte Abhandlung »Über das Erhabene« Bezug genommen; der Germanist Wolfgang Riedel hat sie emphatisch zu einem Schlüsseltext für die Modernität von Schillers spätem Geschichtsdenken erklärt.⁵⁶ Ein soeben in Paris erschienener Sonderband ist in diesem Zusammenhang aufschlussreich: Die dort beteiligten Germanisten aus Deutschland akzentuieren einen bemerkenswerten Geschichtspessimismus in Schillers Spätwerk, die französischen Kollegen verweisen auf die Kontinuitäten und auf optimistische Perspektiven.⁵⁷

Wo also ist Schiller historiografiehistorisch einzuordnen? Er steht am Beginn des modernen Historismus in Deutschland, und er ist dessen zwei ersten Phasen zuzuordnen. Mit dieser These wird hier von dem weiten Begriff des Historismus ausgegangen, der sich im

51 Bd. 6 und 7 der Frankfurter Ausgabe, hrsg. von *Otto Dann*; Bd. 4 der neuen Münchner Ausgabe, hrsg. von *Peter-André Alt*, Friedrich von Schiller. Sämtliche Werke in fünf Bänden, Hanser, München 2005, 5.805 S., 150 €; Bd. 19 der Nationalausgabe wird bearbeitet von *Waltraud Hagen* und *Thomas Prüfer*.

52 *Daniel Fulda*, Wissenschaft aus Kunst. Die Entstehung der modernen deutschen Geschichtsschreibung 1760–1860, de Gruyter, Berlin etc. 1996, 547 S., geb., 106 €. – Auch eine Berliner Dissertation ist in diesem Zusammenhang relevant, vgl. *Johannes Süßmann*, Geschichtsschreibung oder Roman? Zur Konstitutionslogik von Geschichtserzählungen zwischen Schiller und Ranke, in: Frankfurter Historische Abhandlungen, Bd. 41, Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2000, 300 S., geb., 65,00 €.

53 *Thomas Prüfer*, Die Bildung der Geschichte. Friedrich Schiller und die Anfänge der modernen Geschichtswissenschaft, Köln etc. 2002.

54 Dazu zuletzt *Otto Dann*, Schillers »Geschichte des Dreißigjährigen Krieges«, geschrieben in den ersten Jahren der französischen Revolution, in: *Études Germaniques* 60 (2005), H. 4 (Friedrich Schiller. 200e anniversaire de sa mort. Histoire et historiographie), S. 761–772.

55 *Jörn Rüsen*, Im Vorspiel der Aufklärung. Bürgerliche Identität zwischen Geschichtsbewusstsein und Utopie bei Friedrich Schiller, in: ders., Konfigurationen des Historismus. Studien zur deutschen Wissenschaftskultur, Frankfurt/Main 1993, S. 139–156.

56 *Wolfgang Riedel*, Weltgeschichte ein »erhabenes Object«. Zur Modernität von Schillers Geschichtsdenken, in: *Peter-André Alt* u. a. (Hrsg.), Prägnanter Moment. Festschrift Hans-Jürgen Schings, Würzburg 2002, S. 193–214; vorher in: *Norbert Oellers/Wolfgang Riedel*, Am Beginn der Moderne. Schiller um 1800, Deutsche Schillergesellschaft, Marbach/Neckar 2001, 36 S., 5,10 €.

57 *Études Germaniques*, einerseits die Beiträge von *Michael Hofmann/Helmut Koopmann/Hans-Jürgen Schings/Carsten Zelle*, andererseits die Beiträge von *François Genton/Roland Krebs/Gérard Laudin*.

jüngsten Fachdiskurs als der sinnvollste erwiesen hat⁵⁸ – ein Begriff, der nicht mehr eingrenzend und abgrenzend verstanden wird als eine spezifisch positivistische, eigentümlich deutsche oder allein wissenschaftliche Tendenz der Historiografie, vielmehr: Historismus als die moderne, mit der Aufklärungsbewegung sich durchsetzende Geschichtsauffassung, die den Menschen und seine Welt primär von ihrer geschichtlichen Entwicklung her versteht, erforscht und erklärt und dabei nicht auf das Wirken übernatürlicher Mächte zurückgreift.

Schiller war voll erfasst von der Revolutionierung des historischen Weltbildes, die sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts im Zuge der europäischen Aufklärungsbewegung durchsetzte, – also von jenem ersten Historismus, der eine neue Methodik quellenkritischer Geschichtsforschung entwickelte⁵⁹, der einen neuen Singular-Begriff der Geschichte durchsetzte (als Bezeichnung für den umfassenden Realzusammenhang der erfahrbaren Wirklichkeit in ihrer diachronischen Entwicklung) und der geprägt war von neuen Geschichtserfahrungen eines Entwicklungsfortschritts der Menschheit und daher auch von neuen historisches Interessen.

Mit dem Erleben der französischen Revolution aber hatten sich das Geschichtsdenken und die Geschichtsschreibung Schillers und seiner Generation bemerkenswert gewandelt. Nicht mehr die Menschheit und ihr Fortschritt standen nun im Zentrum, sondern die Menschen und Nationen in ihrer konkreten Entwicklung und Herausforderung durch die Geschichte. Und nicht mehr ein teleologisches Leitprinzip, sondern ein dialektisches wurde nun für Schillers Geschichtsdenken maßgebend. Eine zweite Phase des europäischen Historismus begann sich durchzusetzen: der Historismus im Zeitalter der nationaldemokratischen Revolution.

Schillers Geschichtsdarstellungen im Übergang von jenem ersten zu diesem zweiten Historismus in der europäischen Geschichtskultur zu erforschen und zu interpretieren, bleibt eine große Aufgabe.

VI. RESÜMEE

Beeindruckt von der Vielfalt und der Produktivität der jüngsten Schiller-Literatur, die hier vorzustellen war, hat man verstärkt den Eindruck, in einer geteilten Welt zu leben. Sie wird von einer Mehrheit unserer Gesellschaft bestimmt, für die Schiller kaum mehr ist als ein Name von Straßen und Schulen, und ihr steht eine Minderheit gegenüber, der Schiller auch als Person ein Begriff ist; neben den Spezialisten sind dies vorwiegend über Sechzigjährige, denen Schiller noch in der Schule vermittelt wurde.

An erster Stelle ist daher nochmals auf den Traditionsbruch im letzten Drittel des vergangenen Jahrhunderts hinzuweisen. Den westdeutschen Schulen wurde 1972 die Beschäftigung mit den Klassikern freigestellt, und seitdem galt auch Schiller nicht mehr als ein zu vermittelnder Autor. Im Marbacher »Schiller-Nationalmuseum« wurde Schiller durch das Deutsche Literaturarchiv mit seinen nicht abreißen Bauprojekten zunehmend an den Rand gedrängt, und nach der deutschen Vereinigung wurde auch in Weimar dafür gesorgt, dass die mit einem neuen Museum wiederbelebte Schiller-Präsentation der DDR beendet wurde. Der stets positiv besetzte Schiller-Mythos wurde nicht mehr weitergegeben, er versiegte. Die Kontinuität der Tradierung Schillers und seiner Werke im Rahmen der deutschen Nationalkultur war abgebrochen.

58 Dazu *Ernst Schulin*, Neue Diskussionen über Historismus, in: *Storia della Storiographia* 33 (1998), S. 109–117; *Otto Gerhard Oexle/Jörn Rüsen* (Hrsg.), *Historismus in den Kulturwissenschaften*, Köln etc. 1996.

59 Dazu *Otto Dann*, Schiller, der Historiker und die Quellen, in: *Dann/Oellers/Osterkamp*, S. 109–126.

Das »Schillerjahr 2005« hat vor diesem Hintergrund als ein Event überrascht, besonders die Aktivitäten der Verlage. Da deren Produkte auf eine Langzeitwirkung angelegt sind, muss heute noch offen bleiben, ob dieses Engagement erfolgreich war. Doch für die Interessierten musste das Schillerjahr eine Herausforderung sein. Die Frage nach dem aktuellen Stand der Schiller-Literatur führte zu einem überraschenden Resultat: Es zeigte sich, dass in den Kulturwissenschaften bereits vor etwa 25 Jahren eine neue Beschäftigung mit Schiller begonnen hatte. Vier kommentierte Werkausgaben, die heute weitgehend vollendet vorliegen, wurden seit 1980 wissenschaftlich erarbeitet. Darüber hinaus entstand eine reiche Informations- und Einführungsliteratur: Handbücher, Chroniken, Werk-Einführungen und Biografien, schließlich auch Zeitschriften-Sonderhefte und edierte Vortragsreihen.⁶⁰ Noch nie hat es so gute Bedingungen gegeben, sich mit Schiller und seinen Werken zu beschäftigen. Seit der deutschen Vereinigung gilt dies auch für die Schiller-Archive, -Museen und Forschungsstätten.

Bemerkenswert aber ist vor allem, dass in der Einschätzung Schillers ein neues Kapitel aufgeschlagen wurde. Man kann feststellen, dass die Zeiten des Klassikerkultes und der nationalkulturellen Befangenheit vorüber sind – offensichtlich auch die Phase der Klassiker-Kritik. Schiller wird heute stärker als zuvor als ein Zeitgenosse seiner Epoche gesehen, und diese Epoche war nicht ein klassisches Zeitalter, sondern eine Epoche des Übergangs – von der Spätaufklärung zur nationalen Revolution. Schiller hat nicht nur den Despotismus des aufgeklärten Absolutismus erlebt, sondern auch den der Jakobinischen Revolution. Er gewann daher auch Einsichten in die Folgeprobleme der Aufklärung, in deren Dialektik.

Schiller war Bürger deutscher Fürstenstaaten sowie der französischen Republik; er hat sich zwei verschiedenen politischen Systemen zugehörig gefühlt: der aufgeklärten Monarchie und der bürgerlichen Republik. Seine hochgradige Sensibilität für die Umbrüche seiner Zeit, sowohl ästhetisch wie politisch, wird heute verstärkt wahrgenommen, und es erschließen sich neue Dimensionen seiner Beurteilung. Davon konnte hier in mehreren Richtungen berichtet werden, zuletzt auch von den ersten Formen des modernen Historismus, denen Schiller in Deutschland zum Durchbruch verhalf.

In der jüngeren Literatur ist wiederholt von einer Modernität Schillers die Rede. In der Tat kann die Modernität Schillers heute neu und differenzierter erfahren und definiert werden: eine Modernität, die begründet ist in den menschenrechtlichen Traditionen der Aufklärung, diese aber nicht zu einem teleologischen Prinzip macht, sondern sie kritisch reflektiert und überprüft. Schiller war in Deutschland einer der ersten Vertreter einer solchen reflexiven Moderne.

Wäre es denkbar, dass dieses revidierte Schiller-Bild anlässlich des schon bald anstehenden Schillerjahres 2009 in unserer Gesellschaft vermittelt wird? Die Hochschullehrer und die Bühnen müssten den Anfang machen.

60 Exemplarisch seien genannt: *Wolfgang Adam* (Hrsg.), Schiller-Heft, Euforion 99, Heft 1/2, 2005; *Manger/Willems*; *Günter Sasse* (Hrsg.), Schiller. Werk-Interpretationen. Ringvorlesung des Deutschen Seminars II der Universität Freiburg zum 200. Todesjahr des Dichters, Winter Verlag, Heidelberg 2005, 298 S., 38,00 €; *Gérard Laudin/René Pille/Jean-Marie Valentin* (Hrsg.), Friedrich Schiller. 200e anniversaire de sa mort. Histoire et historiographie (colloque tenu à l'Université de Paris X (30/31 mars, 1er avril 2005), Paris 2006.